

Freude nicht mehr bei späterer Erwähnung derselben Tatsache hervorsprudelte.

Die Vorlesung über Hebr. 7,1 enthält möglichst genau alles, was das Vorwort von 1545 voraussetzt. Sie ist ein Ausdruck der Freude und ist früher als die Operationes-Stelle. Diese Merkmale sind überzeugend genug. Daß Luther in seiner Erinnerung geirrt hat in der Bestimmung der betreffenden Zeit, ist hierbei eine Bagatelle.

Es ist möglich, daß er während der Hebräerbriefvorlesung einige Vorbereitungen für die Psalmenauslegung mindestens in den Gedanken hatte. Umso mehr ist es verständlich, daß diese zwei Tatsachen, die Hebräerbriefvorlesung und die Psalmenauslegung, beinahe 30 Jahre später in seinen Erinnerungen zusammenfielen.

Professor D. Dr. Lennart Pinomaa, Norrtäljentie 1 B 11, SF-00640 Helsinki/
Finnland

JESU NACHFOLGE IM ZEICHEN DES KREUZES BEI MÜNTZER UND LUTHER

Von Horst J. Eduard Beintker

»Die Nachfolge soll da sein, aber nicht derart, daß man sich selber durch sie wichtig wird oder mit ihr die Seligkeit verdienen will.« Seit Kierkegaard das zu Jesu Vorbild schrieb¹, wie überhaupt durch ihn, ist die Kritik am Christwerden und Christsein auch der bedeutendsten Vorbilder für Jesu Nachfolge vermehrt worden. Nicht allein Kierkegaard hat diese berechtigte Überprüfung veranlaßt. Er hat die Grenzen solcher Kritik zugleich bedacht. Denn gewiß wäre es für alle möglich, in Jesu Nachfolge einzutreten, aber die Aufgabe, ein Christ zu werden, ist nach Kierkegaard so »unendlich hoch, daß in keiner Zeit mehr als nur ein paar dahin gelangen – wie es Christi

¹ Sören Kierkegaard, Gesammelte Werke. Die Tagebücher IV, Düsseldorf 1970, S. 222. Zuvor bemerkt K., daß Luther das Verhältnis von Versöhnung durch Gnade und Nachfolge »wieder richtig« stellte, man dann aber Luther »mißbrauchte«, »die Nachfolge völlig weg(ließ) und die ›Gnade‹ eitel« nahm (was mit Bonhoeffers Vorwurf der »billigen Gnade« übereinkommt).

eigenes Leben bezeugt, wenn man die Zeit betrachtet, in der er lebte, und was auch seine Verkündigung sagt, wenn man sie genau nimmt².

Nun haben beide, Müntzer und Luther, das Kreuz Jesu als biblische Mitte ihres Lebens genommen. Luther bekam darüber die reale Möglichkeit, ein bis heute wirkender Bekenner, »Professor« und Reformator zu sein, und Müntzer fand den sich ihm öffnenden Weg, ein Sozialreformer oder sozialer Revolutionär bzw. bis heute für realsozialistische Bewußtseinsbildung zur Symbolgestalt des Revolutionärs zu werden³. Man darf bei aller kritischen Abstandshaltung in den verschiedenen Lagern jedoch keineswegs übersehen – und man sollte die Erinnerung an sie und insbesondere daran wecken –, daß beiden ihr Bekenntnis zum Gekreuzigten und die ehrlich gesuchte Nachfolge eine sinnhafte Lebensverwirklichung brachte. Trotz gegensätzlicher Haltung und beiderseits aktivster Entscheidungen in der Revolutions- und Freiheitsfrage sind sie darin zusammen.

Von beiden kann man sagen, sie sind in der Nachfolge Jesu und in den Anfechtungen und Qualen, die daraus für sie kamen, gleichsam in Gottes Schule erzogen worden, um darin auszuhalten, sie zu überwinden und durchzuhalten. Sie wollten, jeder auf die Weise, wie er es begriffen hatte, dem Christentum des Neuen Testaments Ausdruck geben für ihre Zeit. Ob nun eher Müntzer als Luther ein *Geopferter* gewesen ist – oder jeder im Urteil der Geschichte nach Kierkegaards Maßstab der »unendlichen Gnade« teil wurde, von Gott geliebt und dazu ausersehen worden zu sein, »ein Geopferter« zu werden, darauf zu achten, möchte unsere Besinnung auf sie anregen. Zugleich soll etwas auf beider Jugendkrisen geblickt werden, so wenig die Quellen uns auch davon verraten.

1. Die Aufnahme des theologischen Vorbildes *Paulus bei Luther*

Die urchristlichen Vorgaben für jeden der Wege, auf die Luther und Müntzer traten, sollten beim Urteilfinden über sie immer mitbedacht werden. Beide suchten ein neutestamentliches Christsein, und ihr bekenntnishafter Bezug auf die Bibel stand unverrückbar fest. Jesus wurde Luther als der Gekreuzigte in der paulinischen Sicht bedeutsam. Leben und Heil aus dem Glauben an

² Der Augenblick 35.

³ Vgl. meinen Beitrag »Thomas Müntzer. Zum Ertrag des Jubiläumsjahres in der DDR«, in: Deutsches Pfarrerrblatt 4/90 (1990), S. 135 ff.

Jesus als Christus lagen aber für Luther von der Auferweckung am Ostermorgen her ineinander. Wie Paulus, der in der Christusnachfolge Jünger und Apostel für die Völker wird und den entschiedenen Nachdruck auf das Kreuz als Christi Versöhnungstod legt, wird bei Luther der Glaube an die Wirkung des Versöhnungstodes unbedingte Voraussetzung echter Christusnachfolge. Anders ist sie nicht zu haben, und Luther hat wie Paulus damit von sich selber ablenken wollen. *Christus* ist Vorbild, in Luther solle man – wie in Paulus nicht – es nicht sehen, obwohl wir ihn als Nachfolger mit Tat und Zeugnis für den Gekreuzigten kennen.

Eine von Anfang an geglaubte tragende christliche Grundlehre hielt sich bei ihm in den christologischen Deutungen des Kreuzes durch. In den Erfurter Klosterjahren vertiefte Luther beim Theologiestudium solch Kreuzesverständnis. Hineingekommen war er in die Versöhnungsfrage durch seine persönlichen Konflikte mit dem Vater und davon ausgelöste religiöse Jugendkrisen, wenn man es modern benennen will. Wir haben keine Sicherheit der Befunde darüber, aber die übliche schnelle Abwertung psychologischer und psychoanalytischer Klärungsversuche dazu läßt sich kaum noch vertreten.

In seinen Predigten und Auslegungen der Bibel zeigt sich ein Nachwirken der Krisen, freilich mittels ihrer Überwindung. Die mittelalterliche Mystik und in seinem Orden die im Trend zunehmenden, aber lange gewachsenen Überlieferungen der Augustinereremiten bestätigten seine paulinische Christologie. Die Mitte seiner so sich gründenden Theologie ist an der deutschen Erklärung der »Sieben Bußpsalmen« (1517) im Ansatz zu studieren. Hier legt er die Gebetsworte: »Erbarm dich mein, denn ich bin schwach; mach mich gesund, denn alle meine Gebeine sind erschrocken« (Ps 6,3), so aus: Der Hintergrund dafür sei, daß alle menschliche Stärke und Kraft vor dem Grauen erliege, das einen angesichts göttlicher Strafe ergreife, deshalb müsse man betend schließen: »Darum, solange meine Stärke mich verläßt, so gibt mir deine Stärke«⁴; also die von Gott kommende Kraft und der in ihm durch Christi Eintreten für unsere Schuld geborgene Mut waren es, mit dem Luther die Reformation auslöste.

Später beschreibt Luther bei Auslegung des 22. Psalms im lateinischen Psalmenkommentar 1521 angesichts des stark auch von ihm empfundenen drohenden Gerichts die »geistliche Anfechtung«. Sie unterscheide sich sogar von den Qualen und Leiden des sterbenden Jesus als dessen bloß äußeren Nöten. Die äußeren Mängel an Gütern, Kummer, Schaden am eigenen Leibe, zeitliche Gefahren und Leiden, auch Lästerungen und giftige

⁴ WA I, 160,9 zitiert nach meiner Auswahl, Der werdende Reformator, in: Quellen 27-I, Berlin 1976 (2. Aufl.), S. 104 ff.

Zungen, wie auch Jesus sie am Kreuz erfahren hatte, seien bei ruhigem Herzen keine wirkliche Gefahr. Anders mit der inneren, abgrundtiefen Not der Gottverlassenheit! Wie Christus am Kreuz sie erfuhr, erleben es entsprechend angefochtene Christen. Da gehe es um ein Fliehen zu Gott gegen Gott. Der »äußerste und vollkommene« Kampf, diese »Lehre des sechsten Psalms«, die er auch im Kommentar anführt, sei eine allgemeine für jeden Christen⁵. Man erleide diese innere Anfechtung wie die Hölle. Luther empfand dies als die höchste Stufe; sie gehe auf Gottes erziehendes Handeln an uns zurück.

Diese Drohungen im Leben, von denen freilich kein Mensch bewahrt werden kann, so gewiß niemand diese Sache treiben oder zu ihr beitragen darf, bezieht Luther dann mit Bildern der Brautmystik auf Hiob und den an unserer Stelle von ihm gesehenen Gekreuzigten. Doch wendet Luther sich scharf gegen eine dionysische Mystik. Andere lobten sie als *Theologia negativa* und *symbolica*. Sie wüßten gar nicht, wovon sie reden; es fehle ihnen die Anfechtungserfahrung; davon spekulierten sie nur.

Luther erwähnt also hier seine lebensbedrohenden geistlichen Anfechtungen im Kloster und bezieht sich rückblickend auch auf tiefe Nöte in den Jugendkrisen. Der äußerst fruchtbare theologische Durchbruch, der ohne existentielle innere Kämpfe unerklärbar bliebe, spiegelt sich in dem für ihn so charakteristischen Satz: »Durch Leben, ja durch Sterben und Verurteiltwerden wird der Theologe, nicht durch Verstehen, Lesen oder Spekulieren.«⁶

Das Zugrundegehen menschlicher Sicherheit und selbst in der Schule Gottes Unsicherheit des äußeren und inneren Weges, solange der Glaube ausbleibt: solche Prüfungen hat Luther als seine eigentlichen Anfechtungen erfahren. *Crux probat omnia*, das Kreuz prüft und bewährt alles, lautet die knappste Formel darüber. Deutlich wird daran, auf welchem Hintergrund das Kreuzesverständnis aufleuchtet: Nicht die Aktivposten in einem Leben voller Meriten, nur Gottes Liebe und Gnade bringen Hoffnung und Gewißheit! »Denn wozu kann einer, der auf Gott hofft, anders kommen«, bedenkt Luther in der nur von Gott erhofften Kraft, wie er sie inständig erbeten hat, »als zu seiner völligen Vernichtung? Wohin aber kann der gehen, der in das Nichts geht, anders als dahin, woher er gekommen ist? Er ist aber hergekommen von Gott, ... darum kehrt er zu Gott zurück.«⁷

⁵ Vgl. WA 5, 202, 23 ff.

⁶ Vgl. WA 5, 163, 25–29.

⁷ Vgl. WA 5, 160, 1–4.

Es sei entscheidend, um nicht im Gotteshafß während solcher Kreuzesproben zu verderben⁸, dem Haß, der Lästerung, der Verzweiflung nicht Raum zu geben, »so viel du nur vermagst, sondern daß du, sei es auch nur mit einem einzigen schwachen Seufzer, dich dagegen wehrest« (vgl. Röm 8,26). Du mußt »im ganzen Leben damit umgehen, daß du um die Hoffnung bittest, doch in solcher Weise, daß du dich nicht weigerst, Gottes Willen in deiner Schwachheit zu tragen bis zum Tode, indem du mit (Christus) deinem Fürsten und Herrn sagst: ›Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.‹ Du sollst aber so beten, daß du nicht zweifelst, Gott werde dir die künftige Hoffnung geben. Denn der da gewollt hat, daß du betest, ... hat es darum gewollt, weil er sich vorgenommen hat, dich zu erhören.« Hege keinen Zweifel, daß die Hilfe »dir gegeben werde; ›sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen‹, unterdessen muß man hoffen auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist« (Röm 4,18)⁹.

Diese Kreuzestheologie stand gegen den Pomp und die äußere Prachtentfaltung der damaligen Kirche, an der sich Müntzer nicht weniger stieß. Vor »jenen gleißenden Heiligen« und ihren Lehren warnt Luther im Psalmenkommentar 1519: »Diese Krankheit« oder vielmehr das Wüten »des gottlosen Wesens« habe so überhand genommen, »daß man an einer Heilung zweifeln muß«¹⁰. In der kreuzestheologischen Schlußthese der Heidelberger Disputation 1518 deckt er diesen Frontengegensatz auf. Aus ihm erwachsen seine Reformationsschriften 1520. In der Schlußthese findet man den Gegensatz von göttlicher und menschlicher Liebe. Die menschliche folgt dem, was ihr gefällt. Die Liebe Gottes sucht dagegen nicht das, »sondern schafft sich, was sie liebt«, und weist auf den Gekreuzigten. Dort wird die sich aller erbarmende Liebe gefunden. Die Liebe des Menschen aber entsteht nur an dem, »was sie liebenswert findet«¹¹. Der Gekreuzigte hat Nachfolger als der Christus. Sie folgen der Stimme Gottes im Gnadenangebot: »An den sollst du glauben« (vgl. 1.Joh 3,21–24) und werden mit Gott versöhnt. Daher geschieht es nach Luthers Erkenntnis, daß Gott durch den Glauben mit dem, der »ohne Werke viel an Christus glaubt« (These 25), die eigentlich guten und einem selber »unbekannten Werke Gottes wirkt, die vor Gott gelten«¹².

Die Botschaft des Kreuzes mit Anklängen an platonisch-mystische Anschauungen nahm Luther als Ordensmann auf. In der ersten Psalmenvorle-

⁸ Vgl. WA 5, 199,10ff.

⁹ Vgl. WA 5, 171,3ff.

¹⁰ Vgl. WA 5, 195,11ff.

¹¹ Vgl. WA 1, 365,4.

¹² Vgl. ebd. die Thesen 26 und 27.

sung steht bis 1515 eine Demutseinsicht im Vordergrund. Da stimmen ihn die Psalmen so: nur der gefällt Gott, der sich selber mißfällt. In der Römerbriefvorlesung heißt es um 1515 dann: Gott handle durch das Kreuz: wo die Gnade den Sünder rette, Törichte erziehe, Arme reich und Tote lebendig mache. Luther beginnt jetzt zu leben aus der dem Apostel Paulus gewissen Glaubensgerechtigkeit, die im persönlich vertrauenden Glauben geschenkwiese von Gott empfangen wird. Das weist nun die Art mystischer Unio ab, fördert aber das Einswerden mit Gott in Christus durch die Versöhnung in seinem Kreuzestod.

2. Müntzers subjektiv angewandtes Kreuzes- und Offenbarungsverständnis

Gegen eine politische Macht der Kirche war Müntzer nicht anders als Luther, doch verband er das mit einer subjektiven Radikalisierung der Nachfolge Jesu. Das entstand aus einer anders bewerteten Kreuzestheologie. Die Trägheit der Kirche und ihr Schutz der Reichen bringen ihn auf: »Sie sprechen alle: Ei, wir sind gesättigt an der Schrift, wir wollen keiner (neuen) Offenbarung glauben, Gott redet nicht mehr«. Dagegen fragt Müntzer: »Wie, wenn solche Leute gelebt hätten, da die Propheten waren, ob sie auch geglaubt hätten, was diese verkündeten, oder sie lieber totgeschlagen« hätten? »Sie sind doch in der Heiligen Schrift so blind, daß sie nicht sehen oder hören wollen, wie sie ganz und gar kräftiglich drauf dringt, wie man allein soll und muß von Gott gelehret werden«¹³. Daher müsse »ein jeder Auserwählter« den rechten »heiligen Christenglauben nit durch stinkenden Atem teuflischer Schriftgelehrter überkommen, sondern durchs ewige, kräftig Wort des Vaters im Sohn mit Erläuterung des heiligen Geistes... Kurzum, es kann nit anders sein, der Mensch muß seinen gestohlenen, gedichteten Christenglauben zu Trümmern verstoßen durch mächtig hoch Herzeleid und schmerzlich Betrübnis und durch unausschlagbares Verwundern. Da wird der Mensch sehr klein und vor seinen Augen sich selbst verächtlich; damit sich die Gottlosen aufbrüsten und hoch aufmutzen, versinkt der Auserwählte. Da kann er Gott erheben und groß machen und kann sich nach der herzlichen Betrübnis auch aus ganzem Herzen freuen in Gott seinem Heiland. Da muß das Große dem Kleinen weichen und vor ihm zuschanden werden. Ach wüßten das die armen, verworfenen Bauern, es wäre ihnen ganz nützlich. Gott verachtet die großen Hansen, wie den Herodes und Kaiphas, Hannas, und nahm auf zu seinem Dienst die Kleinen,

¹³ MSB 295.

wie Maria, Zacharias und Elisabeth. Denn das ist Gottes Werk; er tut bis auf den heutigen Tag nit anders«¹⁴.

Die Nähe zu Luthers Magnifikat-Auslegung und auch die sachliche Gemeinsamkeit im reformatorischen Aufbruch ist deutlich. Bei Müntzer steht aber das »Leerwerden der Seele« mehr im Trend der Mystik als Theologia negativa. Er war ja bei den zitierten Worten – sie stehen am Ende des dritten Teils der »Ausgedrückten Entblößung« – so alt wie Luther bei der Heidelberger Disputation. Auch war ihm »Heiland« keine Floskel, aber zu Gottes »Ziehen« sucht man christologische Gedanken bei Müntzer vergeblich. Er verharrt im Nichts- und Leerwerden.

Die radikale Nachfolge Jesu steht obenan, aber sie dient nun der politischen Aktion für die sozialen Forderungen der Bauern. Hier findet man Luther gewiß zunächst auch bei der berechtigten Bauernsache, nur nicht für die radikale Gewaltlösung. Müntzer steht hier gegen Luther. Doch gibt es Wirkungen der Kreuzesbotschaft im überlieferten Verständnis auch bei ihm. Man kann dafür zurückgreifen auf einen gemeinsamen, über ihre Ausbildung und ihnen dabei zugänglichen Quellengrund bei Tauler. Was in der Werdezeit erlebt wurde, ist schwer einzuschätzen¹⁵. Nachrichten darüber sind spärlich. Müntzer war jünger, wurde um 1489 in einer Handwerkerfamilie zu Stolberg geboren; aber für seine Entwicklung erschließt sich doch manches aus den Umfeldern, die seine späteren Briefverbindungen beleuchten. Aus der Rezeption der Antike und des Humanismus hat er mit Luther wichtige Gemeinsamkeiten, etwa durch enge Kontakte zu Erfurt. Wirksam hat beide die klassische und die kirchlich traditionelle Bildung geprägt. Familienmäßig waren sie in derselben sozialen Schicht verwurzelt. Das gehobene Stadtbürgertum, Verflechtungen mit der frühkapitalistischen Montanwirtschaft im Mansfelder und Harzer Vorland – wie sie durch Bergbau, Handel und Handwerk gegeben waren – vermittelten ihnen gleiche Einflüsse. Müntzer, 1506 Student in Leipzig, ab 1512 in Frankfurt/O. bei der Theologischen Fakultät, wurde 1515 in Halle/S. Hilfslehrer und wirkte dort bereits in einem Geheimbund gegen den Erzbischof in Magdeburg. In Aschersleben unterrichtete er 1514/15, als Propst im Kloster Frohse nahebei war er angestellt. Bekannt wurde seine hermeneutische Methode, mit der er

¹⁴ MSB 297, 32 ff.

¹⁵ Ulrich Bubenheimer erschloß einiges, in: Amtsblatt der Evang.-Luth. Kirche in Thüringen 1987, S. 60–68 (H. 8); wichtige Hinweise auch »Thomas Müntzer und das Erbe der deutschen frühbürgerlichen Revolution«, Sonderband der WZ (G R) Jena 38 (4/5-1989), S. 397–688, und »Der Theologe Thomas Müntzer. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Lehre«, Berlin/Göttingen 1989.

die Kirchenväter in ihren Werken mit theologischen Strukturbegriffen zu ordnen und die Schriften der Mystiker analysierend zu verstehen suchte.

Welche persönlichen Schwierigkeiten Müntzer mit der Kirche hatte, lassen diese wenigen Daten schon erkennen. Berufsbefriedigung fand er kaum. Aus seiner späteren radikalen Haltung kann man schließen, daß er wie Luther bis zu den klärenden großen Durchbrüchen in seiner geistigen Entwicklung viel zu ringen hatte. Die zentrale Stellung der Anfechtung, gedeutet als »lange Zucht« und »Ziehen« vor dem Durchbruch zur Freude in Gott, veranlaßte wohl fast auf jeder Seite seiner Schriften etwas zum Kreuz. Darauf gemünzt und kaum christologisch bezogen, wird das eigene und Jesu Kreuz mit radikaler Nachfolgeforderung verbunden. Nach dem geistigen Durchstehen der Krisen findet man zunehmend ein Märtyrerbewußtsein bei Müntzer. Dies darf nicht aus den Augen kommen; denn im Blick auf den Kreuzestod Jesu erwächst seine Martyrologie.

Kein zeitgenössischer Kirchenmann und Theologe hat das wie Müntzer ausgelitten. Damit bekommt sein kreuzestheologisches Denken für die trotz einiger Versuche noch zu schreibende Biographie großes Gewicht. Von der Martyrologie her hatte es eine lebensfördernde und -steuernde Funktion. Mit der Lehre vom »bitteren Christus« entspricht er noch 1524 in etwa der Entgegensetzung von Theologus crucis und Theologus gloriae, wie wir es 1518 bei Luther in Heidelberg wahrnehmen. Man solle »nit zum Fenster hineinsteigen, keinen andern Grund des Glaubens denn den ganzen Christum und nicht den halben haben. Wer den bittern Christum nicht haben will, wird sich am Honig totfressen«, wie er mit Spr 5,5, nur vermeintlich auch gegen Luther, sagt. »Christus ist ein Eckstein. Wie mit dem im Polieren ist umgegangen, so muß der Werkmeister auch mit uns umgehen... Denn wer mit Christus nicht stirbt, kann nicht mit ihm auferstehen.«¹⁶

Keine Übereinstimmung mit Luther läßt sich jedoch in der Bewältigung der Anfechtung finden. Luther kam es auf ein Erfahren der höchsten Anfechtung der Hoffnung an, um die *vollkommene* Hoffnung zu erlangen und – nach Röm 8,26 – noch in der äußersten Verzweiflung das Seufzen des Geistes zu suchen. Müntzer dagegen verstand sich auf diese Überwindung nicht. Er sah diese extreme Verzweiflung und den durch die Anfechtung ganz ungewissen Glauben als höchsten Grad des Christseins an. Er blieb beim »christförmig-Werden«¹⁷, beim Leiden und Verzweifeln. Das *Wasser* der Taufe deute es¹⁸. Noch 1538 wies Luther solche müntzerische Ausle-

¹⁶ MSB 222, 21 ff.

¹⁷ MSB 222, 11.

¹⁸ MSB 228,7f. 30f. 229,2f. 11.

gung zurück, wenn das Wasser der Taufe auf Anfechtung und Trübsal bezogen wurde¹⁹. Er sah bei solcher Deutung »Christum verloren« gehen²⁰.

Ebenfalls im Schriftverständnis folgt Müntzer einer anderen Geistvorstellung. Er behauptet ein inneres Vernehmen von Gottes Sprechen. Nur die Auserwählten, »die durch Gottes lebendiges Wort schon im Herzen bewegt sind«, bevor sie reden, könnten die Bibel richtig und rechtmäßig benutzen, nur durch ihren Mund könne sie nach dem inneren Reden Gottes ausgelegt werden. Müntzer bindet ein wahres Reden Gottes zum Menschen je in seiner Offenbarungsstunde ans »Geheimnis göttlichen Wortes«²¹. So geht es also auseinander. Es zielt auf eine Verbindung der Seele mit Gott, wie sie von der Mystik bereits aufgebracht war.

Luther mißt solche möglichen inneren Erfahrungen mit einem geforderten Hören auf das im Kanon maßgeblich vorgegebene Bibelwort und seiner klaren Mitte bei Christus als Zeuge für Gottes Gericht und Gnade. Müntzers wichtigste Bibelstelle: »Nicht über den Meister ist der Jünger!« (Matth 10,24) betont die konkrete Gleichform mit Jesu Leiden und Tod. Auch bei seinen Anhängern wird es oft zitiert. Die Gleichförmigkeit wird als Lebensziel hingestellt und auch gelebt. Die weltabweisende Glorifizierung eines religiös gedeuteten Todes hat Gestalt gefunden in anderen Religionen, im Christentum nur in Abwegen einer fraglichen Mystifikation von Leiden und Leidensmalen. Müntzer vertritt eine Kreuzesmystik und beschwört den alttestamentlichen Prophetismus für seine Zeit, gesteigert zur Apokalyptik mit Gerichtserwartung. Seine »Imitatio Christi« geht weiter als die Nachahmung Christi in der Mystik. Die Identifikation mit dem Schicksal Christi ist bei ihm ganz dicht, viel dichter als bei Luther. Nachfolge verstand er als willentliche aktive Wiederholung der Geschichte Jesu. So ist er geschichtswirksam geworden, in jüngster Vergangenheit unüberhörbar gemacht, mit sozialen Forderungen wird sein Vorbild aktualisiert.

3. Martyrologie und indirekter Opfergang

Von der Kreuzesbotschaft ergriffen haben Luther und Müntzer auf den Lebensausgang in verschiedener Art entschieden. Wie erklärt sich das? Die biographischen Komponenten dafür sind schwer greifbar, aber deutlich vorhanden und verschieden sich auswirkend, also geschichtlich anders wirksam geworden. Soviel kann für die Entwicklung des jüngeren Müntzer und

¹⁹ WA 47, 10,26; 11,4f.

²⁰ WA Tischreden 6, 308,8.

²¹ MSB 339,1.

seine Aktionen vom kreativen und selbstbewußten Verfassen zündender, vom eigenen Tun stets begleiteter Aufrufe geschlossen werden: es erwuchs aus dem Erleben tiefer Krisen bis hin zum Moratorium. Auch für Luther sind von den Durchbrüchen in Zeiten seiner Jugendkrisen psychologisch interpretierbare Schlüsse gezogen worden²². Man kann sagen, daß es für Müntzer wahrscheinlich und ebenso erwägenswert ist, mit Jugendkrisen und Durchbrüchen für seinen Weg zu rechnen. Die radikale Jesus-Nachfolge und das Purgatorium mit dem Selberwillig-ins-Kreuz-Einstimmen mögen hier eine starke Wurzel haben.

Vieles liegt bei Müntzer in der psychologisch so beachtenswerten Linie von Radikalität und Selbstopfer. Die dichte Identifikation mit Christi Leiden ragt bei ihm sogar in seinen liturgischen Arbeiten hervor²³. In dieser Unmittelbarkeit des persönlichen Anliegens auf die private Gebethaltung und gewünschte Gemeindeerweckung scheint mir ein Spezifikum seiner Kreuzestheologie zu liegen. Es kam mit dem Wirken der Mystik durch. An sich nimmt in Selbstüberwindung der das Kreuz auf sich, der die Gleichzeitigkeit mit dem neutestamentlichen Christentum anstrebt. Das verzehrende Feuer der Liebe Gottes bringt den echten Jünger zum Verlassen von allem, um seinem Herrn zu folgen; auch Familienbände zerreißen (Matth 10,38; Luk 14,26f). Aber Luther hat eine Imitatio Christi, wie er sie in der Mystik idealisiert vorfand, als heimliche Selbstvergötterung zurückgewiesen. Keiner wird über andere zuverlässig urteilen. Doch niemand kommt Christus gleich, wie er nach dem Neuen Testament war. Nur eine in ihm sich offenbarende Liebe Gottes, wie sie einzig und einmalig, in Christi Leiden, Kreuz und Auferstehen verwirklicht, überliefert ist, würde glaubwürdig sein. Sie ist für die Glaubenden übereinstimmend von den neutestamentlichen Zeugnissen bestätigt für Jesus als von Gott gewirkt, also kaum als eigenes Tun. Die Nachfolge als bewußt vorgenommenes eigenes Wirken in der Welt radikalisierte jedoch ein Ignatius von Antiochia schon lange vor Müntzer darin, daß er sein eigenes, damals freilich nicht seltenes Martyrium als für sich und die Gemeinden notwendige »Nachahmung Christi« erklärte²⁴.

²² Vgl. P.J. Reiter, Martin Luthers Umwelt, Charakter und Psychose sowie die Bedeutung dieser Faktoren für seine Entwicklung und Lehre, Kopenhagen 1941; E.H. Erikson, Der junge Mann Luther, München 1958. Zu den Grenzen von Schlußfolgerungen, insbesondere bei Reiter, vgl. meine Lutherstudie, Die Überwindung der Anfechtung, Berlin 1954, S. 9 ff.

²³ Vgl. MSB 69-102. 188-192.

²⁴ Vgl. K.M. Fischer, Nachfolge, in: Theol. Lexikon Berlin 1981, S. 368; ders., Asketische Radikalisierung der Nachfolge Jesu, in: Theol. Versuche 4, Berlin 1972, S. 11-25.

Müntzer hat dies mit seiner aktiven Revolutionsidee aufgenommen. Er hielt sich – und andere halten es von ihm – für einen Charismatiker, der zur Umwandlung von Kirche und Gesellschaft durch eigenes Leiden in der Weise führte, wie es die alten Propheten taten. Luther dagegen gründete den Nachfolgedanken in der Erwählung Gottes, wo es nicht um eigene Leistung, sondern um den glaubenden Anschluß an den in Gott verherrlichten Jesus geht. Darin werden Menschen verändert, kehren zu Jesus um und leben als Gottes Kinder (vgl. Joh 1,35–51). Müntzer nimmt den eigenen Tod ins Martyrium für Christus, um ihm dadurch »gleichförmig« zu werden²⁵. Luther wiederum kann sein eigenes menschliches Sterben im Unterschied zu Christi Tod einem »Viechesterben« vergleichen²⁶. Fraglich bleibt also, ob sich ein direkter Zeugen- und Nachfolgeweg bei indirektem Opfergang erkennen läßt. Das bleibt übrigens bei allen indirekten Opferwegen für eine bestimmte gesellschaftliche Sache offen. In solcher Märtyrerenennung, nicht nur bei Müntzer, tritt mehr und mehr zurück, daß Jesus Christus, der gekreuzigte und erhöhte Herr seiner berufenen Nachfolger, im Urchristentum nur als der vergebende, vollmächtige Sohn Gottes Glauben fand – und finden wird. Denn nur so ist die vergebende Liebe Gottes in ihrem ganzem Wesen geschichtsmächtig geworden.

Seine Faszination behält Müntzer als Exponent der als links bezeichneten Reformation mit vorrangig politischem Engagement in folgenreicher Zeitkritik. Sollte er Luther darin überholen können, sollte seine Pneumatologie mehr Ansehen finden, als es Luthers Soteriologie bisher hatte? Freilich gilt dann, den Maßstab Kierkegaards erst recht zur Anwendung zu bringen, denn »ethisch-religiös, und besonders christlich, gibt es keine Lehre in dem Sinne, daß sie das Wesentliche ist und die Person das Zufällige, hier ist die Nachfolge das Wesentliche«²⁷. Luther und Müntzer, beide, aber auch Hutten und andere, waren sich über Zeitanalyse und eine vom Glauben abgefallene Christenheit einig, nur spitzte Müntzer sein Nachfolgeverlangen dahin zu: Jeder Christ soll Schüler Gottes werden und auf dem »engen Weg« Gottes »allerliebsten Willen tun«²⁸. Dies verlangte Entwöhnung vom Überlieferten zum Hören auf die Stimme des Geistes; sie leite zum richtigen Tun an. Doch dafür gibt es keine Kriterien mehr. Luther brachte sie vom bibli-

²⁵ MSB 529, 18.

²⁶ Bei Eberhard Winkler, Luther als Seelsorger und Prediger, in: *Leben und Werk Martin Luthers*, Berlin (1983) 1985², S. 227; er führt WA Briefe Nr. 3405 dafür an, ähnlich in Nr. 3409. Wie entschieden Luther in solcher Bewertung biblische Bewertungen des Menschen im Sinn hat, zeigt der Blick auf Ps 49, 13.20; vgl. Pred 3, 16–21.

²⁷ Kierkegaard, *Tagebücher IV*, S. 177.

²⁸ MSB 235,2f.

schen Christuszeugnis ein, denn Person und Werk Christi, Jesu Weg kann nicht wiederholt werden. Soll das unvermeidbare Ärgernis der Jüngerschaft Jesu heute in revolutionären Umbrüchen konkret werden?

Im Festhalten am Glauben mit innigster Zugehörigkeit zu Christus haben Märtyrer und Geopferte ihre Todeswilligkeit bewährt, sich jedoch nicht eigenwillig in ein Morabundum begeben. Wenn Jesus das Kreuz freiwillig auf sich genommen hat, handelte Gott in ihm, um die verlorenen Kinder wieder in Gemeinschaft mit sich zu führen. Damit setzt sich bei Luther die johanneische Linie fort, weil »keiner von ihnen verloren« gehen soll, »damit die Liebe, mit der Gott Jesus »geliebt« hat, »in ihnen sei und ich in ihnen« (Joh 17,12.26). Müntzer war auf eine vom Glaubensweg geforderte politische Revolution festgelegt. So wurde der vom »inneren Wort« ihm befohlene »enge Weg« sein Todesweg. Sein Appell an Mitstreiter schließt Nachfolgen ein, wo man »mitgekreuzigt« wird. Darauf bezog er Röm 6,6 und Gal 2,19. Ob das vom neutestamentlichen Taufverständnis her gelten darf, bleibt eine offene Frage.

Prof. em. Dr. Horst J. Eduard Beintker, Lyngbakken 5, DK-6990 Ulfborg

... UND MERKEN, DASS MAN DEUTSCH REDET¹

Germanistische Anmerkungen eines Theologen

Von Hans-Ulrich Delius

Als sich am Sonnabend, dem 4. Mai 1521, gegen 23 Uhr hinter Martin Luther die Tore der Wartburg schlossen, umfing ihn eine nach den aufregenden Tagen des Reichstages zu Worms ganz ungewohnte Stille. Mochte sie dem vom langen Ritt von Worms her und der plötzlichen, wenn auch erwarteten Gefangennahme Ermüdeten zunächst auch willkommen sein, so hatte das unfreiwillige Gefängnis, in das ihn sein Landesherr, der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise hatte verbringen lassen, doch bald etwas Beklemmendes. Luther kam aus einer reichen Tätigkeit in Wittenberg und

¹ Überarbeitete Fassung einer Rundfunksendung von Radio DDR im Dezember 1983.